

Compte-rendu de mon séjour en Allemagne

Meine Austauschpartnerin, ihre Familie und Freunde

Mit meiner Austauschpartnerin habe ich mich von Anfang an gut verstanden, obwohl wir ziemlich verschieden sind. Wir haben jedoch einen ordentlichen Monat benötigt, um uns wirklich näher kennenzulernen.

Mitte April haben wir drei Tage ganz alleine in Hamburg verbracht und durch die zu treffenden Vorbereitungen sind wir viel mehr zusammen gewesen, eigentlich praktisch rund um die Uhr. Ungefähr von da an haben wir der Anderen oft Bescheid gegeben, wie es den eigenen Freunden ging und was einen freute oder nicht. Wir haben relativ viel zusammen unternommen, von den gemeinsamen Tenniskursen bis zu den am Quatschen und Filme schauen verbrachten Freitagabenden.

Ihre Freunde sind generell 2 bis 3 Jahre jünger als meine und es kam mir sehr seltsam vor, an den meisten Wochenenden einfach zuhause zu bleiben und sich auszuruhen oder zu lesen, da ich daran gewöhnt bin, Freitag- oder Samstagabend immer unterwegs zu sein. Ich fand es auch sehr schade, denn wir haben uns mit ihren Freunden außer in der Schule höchstens 6-7 mal getroffen und das hat mich nicht wirklich ermöglicht, sie sehr gut kennenzulernen. Besonders auch da die Deutschen meistens nachmittags frei haben, habe ich mich gewundert, dass sie da keine Zeit mit ihnen verbracht hat.

Trotzdem hat es immer Spaß gemacht, mit ihnen zu sein, besonders in den letzten Monaten, weil ich da wirklich den Eindruck gewonnen hatte, dass ich in die Gruppe aufgenommen wurde und nicht mehr wie anfangs an der Stelle der Austauschpartnerin war, die man überall mitnehmen soll.

Mit der Familie habe ich mich richtig gut verstanden, obwohl ich mich immer wie ein Gast vorgekommen bin und niemals wirklich als Familienmitglied aufgenommen, wie es viele Voltaire-Teilnehmer berichten.

Die große Schwester meiner Austauschpartnerin hat mich im halben Jahr etwa fünfmal von sich selbst angesprochen und die restliche Zeit immer ignoriert, was einen nicht wirklich in Verlegenheit bringt. Mit der kleineren zwölfjährigen Schwester haben wir aber immer viel unternommen und sie ist immer da für mich gewesen.

Die Mutter war konstant für die Kinder da, hat unsere Butterbrote morgens geschmiert, die Zimmer geputzt und die Kinder bei Hausarbeiten niemals zu Hilfe gerufen. In meiner Familie hilft im Haushalt jeder mit und es ist mir undenkbar, dass meine Mutter alles alleine macht. Ich habe mich sehr gewundert, als die Mutter Freunden sagte, dass ich sehr ein Vorbild sei, nachdem ich ein paar Teller weggeräumt hatte.

Der Vater im Gegensatz war die ganze Woche weg und ist nur am Wochenende zurückgekommen. Es hat mich erstaunt, wie sehr ein Vater im Haus fehlen kann und habe mein Glück verstanden, meinen Vater jeden Abend sehen zu können.

Mir hat es auch gefehlt, meine Meinung offen zum Ausdruck zu bringen, da ich mit meinen Eltern über tausende verschiedene Themen reden kann und in der Gastfamilie manche Sachen niemals angegangen waren.

Das sind wirklich ganz kleine Details, durch die ich es jedoch nun viel mehr genieße, zuhause zu sein.

Ich habe doch die Chance gehabt, in einer Gastfamilie gewesen zu sein, der es wirklich am Herzen lag, mir ihr Land zu zeigen. Ich habe Berlin, Hamburg, Mannheim, Mainz, Heidelberg, Ulm, München und noch ein paar andere Städte mit ihnen oder nur meiner Austauschpartnerin besichtigt. Zum größten Teil dank ihnen habe ich feststellen können, wie sehr Deutschland ein Land voller Traditionen ist, seien es die Schultüten am Anfang der Schulzeit oder die Abipartys am Ende, die Weihnachtsplätzchen zu Hunderten, der Nikolaus, das stundenlang dauernde Osternfrühstück oder die unglaublichen gemeinsamen Sonntagsfrühstücke.

Die Schule

Ich habe mich zu Beginn dafür entschieden, in eine andere Klasse als in die meiner Austauschpartnerin zu gehen und stelle im Nachhinein wirklich fest, dass ich damit die beste Entscheidung getroffen habe.

Anders als im französischen Lycée bleiben die Schüler einer Klasse drei bis vier Jahre zusammen und werden nicht jedes Jahr neu verteilt, was dazu beiträgt, dass sich alle sehr gut kennen und es einem wie in meinem Fall ein bisschen schwierig fallen kann, sich einen Platz zu machen. Nach und nach habe ich dennoch Mitschüler kennengelernt, die mittlerweile Freunde geworden sind. Sie haben sich meine Arbeit mit einem komplett anderen Blick angesehen und sich immer vergewissert, dass ich nachsichtig mir gegenüber war und weiterhin stolz auf alles, was mir gelang. Als ich zum Beispiel sehr enttäuscht eine Drei bekam, mit der ich ein wenig unter dem Klassendurchschnitt stand, meinte eine von ihnen, dass ich endlich aufhören sollte, mich derart mit ihnen zu vergleichen und mir ist mit ihrer Bemerkung wirklich bewusst geworden, dass meinen französischen Durchschnitt dort nicht zu erreichen war.

Was die Lehrer anbetrifft, sind mir fast alle immer unglaublich lieb, geduldig und hilfsbereit gewesen. Ich fand sie alle ohne Ausnahme viel entspannter als meine französischen Lehrer und habe bemerkt, dass sie sich viel mehr Zeit ließen und am liebsten dafür sorgten, dass jeder einzelne Schüler ihren jetzigen Punkt verstand, im Gegensatz zu den französischen, die schnell mit ihrem Lehrplan weitermachen, um ihn unbedingt mit seit langem nicht mehr mitkommenden Schülern abzuschließen. Es war aber gewöhnlich, dass sie zu spät kamen oder von ihren Hunden, nächsten Ferien oder Versetzungen redeten.

Man gewinnt eigentlich schnell den Eindruck, dass sie fast zu alten Freunden der Schüler geworden sind und oft entsprechend respektiert werden.

Zwischen den motivierten, freundlichen, jedoch nicht so effizienten deutschen Lehrern und den meistens langweiligen französischen Lehrern, bei denen aber richtig gelernt wird, würde mir die Entscheidung nicht so leicht zu treffen fallen.

In der ersten Zeit ist für mich die sozusagen Übermaß an Zeit sehr verwirrend gewesen. Ich kam nie später als 16 Uhr aus der Schule zurück, was im Nachmittag

eine große Leere hinterließ. Ein paar Wochen lang habe ich nicht wirklich gewusst, was ich damit anfangen sollte. Diese Zeit ist aber bestimmt das, was mir zu Beginn am meisten gefallen hat : Ich habe wieder all das machen können, wofür ich bei mir zuhause keine Zeit mehr finden konnte : liegend auf der Terrasse in der Sonne lesen, nach der Schule schwimmen, ordentlich lernen, nachmittags ein paar Stunden schlafen oder in einer Buchhandlung bummeln...

Heimweh

Ich habe ab und zu Heimweh gehabt, wie es den meisten Voltaire-Teilnehmern bestimmt auch gegangen ist. Ich hatte anfangs immer den Eindruck, etwas mit meinen Freunden oder meiner Familie zu verpassen und das hat mich oft ziemlich traurig gemacht. Es ist ein sehr schreckliches Gefühl, da man absolut nichts anderes tun kann als warten, dass es vorbeigeht. Hunderte von Kilometern liegen zwischen sich und seinem Zuhause und es scheint so, als würde die Zeit, die noch übrig ist, eine Ewigkeit sein. Kein "ç" auf den Tastaturen, die Lieder der Werbungen sind übersetzt worden, das Baguette schmeckt schrecklich...

Der einzige Rat, den ich geben könnte, ist sich dagegenzustellen und etwas anderes tun als rumzusitzen und an die Rückkehr zu denken. Ich habe einmal ein Zitat von Erich Kästner gelesen, in dem stand, dass der verborgene Sinn des Reisens Heimweh zu haben sei.

Ich habe verstanden, dass der Gedanke an Zuhause der Normalste ist, den man haben kann. Eigentlich hat man von der ganzen Kultur und den Kleinigkeiten des Alltages nicht die geringste Ahnung und es ist alles wieder von vorne zu lernen. Das genau war Heimweh für mich : verloren zu sein. Nicht wissen, was das Fronleichnamfest ist, in welche Richtung zu gehen, wo die Gegenstände im Haus ihren Platz haben, die Busnummer und die Kinderlieder nicht kennen.

Wie es trotz allem aus dem bekannten Film Willkommen bei den „Sch'tis" heißt : Ein Fremder, der [...] kommt, weint zweimal: wenn er ankommt und wenn er wieder fährt". Und das stimmt sogar.

Sprache und Erlertes

Ich habe sehr viel Zeit gebraucht, um überhaupt zu merken, dass ich Fortschritte gemacht hatte. Anfangs wurde ich mehrmals in der Woche entweder von meiner Gastfamilie oder meiner Austauschpartnerin gefragt, ob ich wahrnehme, dass ich mehr Vokabeln kannte, mehr verstand oder schneller reden konnte. Jedesmal habe ich abschlägig geantwortet, was sie offensichtlich genauso enttäuscht hat wie mich. Oftmals habe ich mich wirklich gefragt, ob mir der Austausch so viel bringen würde wie ich es gehofft hatte.

Im Mai bin ich in einem Laden einem Paar begegnet, das sich für Sprachen unglaublich sehr interessierte. Die Frau behauptete, ich würde meine Fortschritte womöglich erst Monate später wahrnehmen und dank ihnen habe ich nicht mehr daran gezweifelt, ob ich mit dem Austausch die richtige Entscheidung getroffen

hatte. In der Tat ist mir während des fünften Monates wirklich bewusst geworden, dass mein Deutsch sich zweifelsfrei verbessert hatte.

Mir wurde auch gesagt, dass mit anderen zu reden eine wichtige Rolle im Austausch spielt, habe es aber immer dem Lesen vorgezogen. Als ich einmal mit meiner Mutter telefoniert habe, hat sie mir gesagt, dass man die ganze Zeit lernt, selbst ohne irgendetwas zu merken und dass die Bücher am besten das Ganze in den Kopf fixieren. Ich habe viele Folgen und viele Tausende von Seiten gelesen und dadurch auch wirklich vieles gelernt und verstanden : komplizierte Satzaufbauten sowie grundlegende Aspekte der Grammatik, gehobene Vokabeln, auf die ich in der gesprochenen Sprache nicht gestoßen wäre oder kleine Feinheiten der Sprache, die mir beim Lesen leichter zu verstehen fielen. Ich habe mich auch sehr über die Größe meines passiven Wortschatzes gewundert und gefreut, beziehungsweise über alles, was ich verstehen konnte, auch wenn es mit beim Reden meistens erst einfiel, nachdem ich lange überlegte. Mir ist auch bewusst geworden, dass ich schon jede Menge Synonyme kannte und anwenden konnte und dass ich auf dieser Weise immer mehr sagen konnte. Außerdem ist es etwas, das ich in Frankreich weiterhin machen kann, denn in den meisten Bibliotheken gibt es deutsche Bücher zu leihen. Lesen hat mir also viel gebracht und mir dabei geholfen, Fortschritte zu machen und sie zu merken.

An unbekanntenen Orten ist es schnell quasi ein Spiel geworden, die „Deutsche“ spielen zu versuchen, meinen Akzent loszuwerden uns sich wie ein Kind zu freuen, als die Leute erstaunt von anderen erfahren, dass ich Französin sei.

Von meiner eigenen Sprache habe ich auch relativ viel verloren : oftmals habe ich an einfachen Satzaufbauten gezweifelt, habe die dümmsten Rechtschreibfehler gemacht, viele Worten vergessen und deutsche Redensarten unbewusst ins Französische übertragen. Es ist ein ganz komisches Gefühl, sich weder in der eigenen Sprache noch in der, die man lernt, wohl zu fühlen und konstant den Eindruck zu haben, dass sein Zuhause sich sowohl geografisch als linguistisch in zwei Teilen geteilt hat. „Je veux du Brot“ oder ein „ja“ statt einem „oui“ sind häufig geworden und bringen in der Familie alle zum Lachen.

Ich bin mir während der Französischunterrichte und im Generell oft wie eine kleine Repräsentantin Frankreichs vorgekommen, vor allem da dieses Jahr die Präsidentschaftswahl, die Europameisterschaft und die Olympischen Spielen stattgefunden haben. Man wird nach den Namen der Minister oder der Verwendung des Subjunktives gefragt, als sollte man eigentlich alles wissen, was Frankreich anbetrifft und manchmal sogar dazu stehen, was französische Politiker entscheiden. Aber das hat auch seine guten Seiten : man wird zu DEM Franzosen, der alle Lösungen im Französischunterricht weißt, der alle überrascht, wenn er in anderen Fächern gute Noten schreibt und vor allem dem es immer Spaß macht, von seinem Land zu erzählen.

Ich kann mich gut daran erinnern, dass ich außer der Sprache jedenfalls etwas Anderes erwartet hatte, doch nachdem ich damals vor dem Austausch Berichte von ehemaligen Teilnehmern gelesen hatte, hatte ich nichts anderes im Kopf als die Idee

einer Packung voller vager Begriffe wie „Toleranz“ oder „Aufgeschlossenheit“, von denen man den Sinn ergriffen hat, wenn man sich auf den Heimweg macht. Nun mal habe ich auch meine Packung, doch was darin steckt ist alles außer vage. Ich habe gelernt, Einrad zu fahren, Neues zu essen, mich alleine als Coach zu haben, unempfindlich gegen unangenehme Bemerkungen zu bleiben, meine Vorurteile für mich zu behalten und vor 5000 Personen an einem Konzert, an dem ich auf die Bühne geholt wurde, auf Deutsch zu sprechen. Ich habe auch gelernt, mit Personen ganz anders als ich zu sein und Spaß mit ihnen zu haben, bügeln, meinen Ärger zu vergessen, Tennis im Regen zu spielen, einen Film zu drehen, nähen, in der Mitte eines literarischen Textes durchzuhalten, Fahrrad ohne Hände zu fahren, die besten Bretzeln aufzustöbern, den Sinn juristischer Begriffe zu ergreifen... und diese Liste könnte man über Seiten ausbreiten, so viel ich jetzt Neues weiß und kann. Aus Deutschland zurückgekehrt wurde ich oft gefragt, ob an mir jetzt etwas anders sei, aber die Frage ist wirklich zu schwer zu beantworten, denn die Zeit in Deutschland ist eine Erfahrung, die man erst verstehen kann, wenn man sie erlebt hat und nicht indem sie einem erzählt wird.

Ich lege auf Wert, die womöglich zukünftige Voltaire-Teilnehmer, die daran zweifeln, den Austausch zu machen, herzlich zu ermutigen. Mein herzlicher Dank gilt auch allen, die dieses Erlebnis auf die eine oder andere Weise ermöglicht haben. Dank dem Voltaire-Programm habe ich das Niveau erreicht, um die Aufnahmeprüfung der deutschsprachigen Abteilung meiner französischen Schule zu bestehen. In dieser Abteilung werde ich mich auf ein zweisprachiges Abitur vorbereiten können, was für meine Zukunft eine große Chance darstellt.

Résumé

Ces six mois en Allemagne ont été une expérience exceptionnelle que je réitérerai sans hésiter si j'en avais la possibilité.

Libre de mener une nouvelle vie l'espace de quelques mois, on joue à être un autre et puis on s'aperçoit quelques temps après que le jeu est fini et qu'on est bel et bien devenu un peu plus différent.

J'ai été dans une famille où je n'étais pas vraiment libre, mais cela m'a aidée à mieux apprécier la liberté qui est la mienne chez moi. J'ai connu des gens incroyables, méprisants, timides, et d'autres aussi différents de moi que le sont le blanc et le noir, et j'ai appris à m'adapter à chacun d'entre eux. J'ai voyagé au-delà de mes livres de grammaire et pointé le bout de mon nez dans une culture étrangère... étrange même si l'on peut dire. J'ai appris par là à être plus tolérante et à devenir plus attentive aux détails du quotidien. Je me suis étonnée en essayant de faire des choses plus ou moins folles, des choses que je n'aurais jamais pensé faire en restant dans mon petit cocon.

On laisse ses parents, sa famille et ses amis loin de soi et on comprend qu'ils ne nous oublieraient jamais et qu'on peut y arriver sans eux, mais pas trop longtemps non plus. Et on les aime d'autant plus.

Et puis on apprend encore plus : de l'utile et du moins utile, du pratique et du théorique, et tant de choses que l'on ne peut pas raconter et que personne d'autre ne peut vraiment comprendre car l'expérience est unique.

Je ne me souviens uniquement grâce à mon journal que le temps m'a paru parfois long, mais plus le temps passe et plus les bons souvenirs s'installent. Les autres, on en ri et on les oublie.

On apprend que le "Heimweh", ce si joli petit mot, n'est pas insurmontable et qu'une fois revenu en France, l'Allemagne nous manquerait presque. On a désormais deux langues, deux façons de penser, deux cultures, deux maisons... et on se demande parfois si quelque part, on ne s'est pas coupé aussi soi-même en deux.

On m'a parfois demandé quelle folie me prenait. Il n'y a pas vraiment de réponse, j'ai juste voulu voir comment c'était chez les voisins et fait un petit saut un peu trop court chez eux.

Amis, parents et professeurs ont tant répété que cela était incroyablement courageux qu'à la fin on y croit et qu'on n'est pas peu fier de soi. On a réussi ça, alors on peut réussir bien plus encore.

C'est peut-être ça le programme Voltaire à la fin, être un peu soi-même et un peu de quelqu'un d'autre, mais quoi qu'il en soit, croire en soi et en la réussite de tout ce qu'il va arriver.

Pour ça et tout le reste, merci à tous ceux qui ont rendu possible cet échange.